Lidia Czyż

Geliebt. Getäuscht. Gefunden.

Eine deutsch-polnische Mosegeschichte

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

fontis

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über www.dnb.de abrufbar.

Die Bibelstelle wurde folgender Übersetzung entnommen:
Revidierte Elberfelder Bibel (Rev. 26) © 1985/1991/2008
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Titel der polnischen Originalausgabe:
«Tato!»
© 2017 Lidia Czyż, Poland.
Translated and printed by permission.
All rights reserved.

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Übersetzung: Ina Frei, Herrnhut

Copyright der deutschen Ausgabe:
© 2018 by Fontis-Verlag Basel

Umschlag: Spoon Design, Olaf Johannson, Langgöns
Umschlagfoto: (Junge:) Frescomovie, shutterstock.com
(Krieg/Hintergrund:) Everett Historical, shutterstock.com
Umschlagfoto U4: Istomina Olena, Elzbieta Sekowska,
shutterstock.com
Satz: Samuel Ryba, Trnava, Slowakei
Druck: Finidr
Gedruckt in der Tschechischen Republik

ISBN 978-3-03848-153-9

Über die Autorin

Lidia Czyż (ausgesprochen: «Tschisch») wurde 1963 als Pfarrerstochter im schlesischen Cieszyn geboren. Sie wurde Lehrerin mit Schwerpunkt Kunsterziehung. Später Mitarbeiterin bei der Frauenseelsorge (Mitorganisatorin von Frauenfrühstückstreffen, Konferenzen für Frauen) und Mitorganisatorin der Evangelisationswoche in Dzięgielów, der größten Zeltevangelisation in Osteuropa. Seit zwanzig Jahren Autorin vieler Artikel für christliche Zeitschriften und Bücher. Lidia ist verheiratet; ihr Mann ist Pfarrer einer lutherischen Gemeinde in Wisła Malinka (www.malinka.org.pl). Die beiden haben zwei Kinder.

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Das Geheimnis ... 9

Teil 1: Kindheit ... **17**
Frau Sawczukowa ist außer sich ... 17
Wann kommt Papa heim? ... 23
Tante Olgas Lapsus ... 31
Gute Nachrichten ... 39
Andrzej kommt zu Besuch ... 43
Teil 2: Jugend ... **61**
Basias Geschichte, Teil 1 ... 61
Der graue Brief ... 69
«Wir sind stolz auf dich!» ... 77
Ich finde die Liebe ... 81
Basias Geschichte, Teil 2 ... 99
Teil 3: Erwachsenenalter ... **111**
Tante Hania und die Mosegeschichte ... 111
Papa wird schwer krank ... 123
Basias Geschichte, Teil 3 ... 126
Abschied von Papa ... 134
Teil 4: Heute ... **141**
Einschneidende Gedanken vor dem 50. Geburtstag ... 141
Wer sind meine wirklichen Eltern? ... 157
Erste Antworten ... 163
Mein Leben – neu entdeckt ... 184
Meine Mose-Geschichte ... 198

Epilog: Gottes Wege ... 213
Nachwort der Autorin ... 217
Geschichtlicher Hintergrund ... 219

Copyrightgeschütztes Material
© Fontis Verlag, Basel

In jeder Geschichte gibt es mehr als nur eine Seite der Wahrheit. Es muss mehr geben. Das ist immer der Fall.

Tosca Lee

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Prolog:
Das Geheimnis

Einige Erdklümpchen fielen mit dumpfem Hall auf den Sargdeckel. In diesem Moment schaute die blasse Märzsonne für eine Weile hinter den Wolken hervor, während ich nach wie vor nicht glauben konnte, dass er in diesem hölzernen Kasten lag. Mein Vater. Nein, das war nicht er, das war nur sein irdischer Leib, denn er ...

Die nächsten Trauergäste kamen auf uns zu, als wir am Grab standen, und drückten unsere Hände:

«Meine herzliche Anteilnahme.»

«Möge Gott euren Schmerz lindern.»

«Wir trauern mit euch, aber wir glauben, dass das nicht das Ende ist.»

«Er ist schon in einer besseren Welt.»

Automatisch nickte ich, um allen zu danken, die uns trösten wollten. Allerdings nahm ich sie nur wie durch einen Nebelschleier wahr, und die mitfühlenden Stimmen drangen wie aus weiter Ferne zu mir. Normalerweise war ich der, der andere ermutigte, doch heute waren die Rollen umgekehrt: Jetzt brauchte *ich* stärkende Worte und Unterstützung.

«Es sind viele Leute gekommen ... Man sieht, dass sie ihn sehr geschätzt haben», flüsterte Ania, als der Letzte uns sein Beileid ausgedrückt hatte.

Meine Frau wischte sich die Tränen von den Wangen und ordnete die durcheinanderliegenden Blumen. Es waren so viele, dass sich ein recht großer Haufen gebildet hatte.

Ich zog eine der Schärpen gerade, die von einem Kranz herunterhing, und las die Aufschrift: «Auf Wiedersehen im Haus des Vaters».

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Diese Worte drückten die Zuversicht aus, dass der Tod nicht das Ende war, sondern nur ein Übergang. Jetzt war sein Zuhause woanders ...

«Opa war super. Er hat so gelebt, wie er geredet hat», sagte Szymon, unser jüngster Sohn, während er versuchte, seiner Mutter beim Ordnen der Blumen zu helfen.

«Ich glaube, die Juden haben Recht. Sie bringen den Toten Steine und den Lebenden Blumen», kommentierte leise Antek, sein älterer Bruder.

«Er wird mir sehr fehlen», fügte Robert hinzu, unser Erstgeborener, der gleichzeitig Opas Lieblingsenkel gewesen war.

Die jüngeren Brüder hatten Robert wegen dieser besonderen Sympathie des Öfteren geneckt und ihn «Opas Schützling» oder «Opas Liebling» genannt, doch er hatte sich nie etwas daraus gemacht. Für ihn hatte einzig und allein gezählt, dass er zu Opa einen super Draht hatte und dass sie sich ohne Worte verstanden.

Manchmal beneidete ich sie um diese enge Beziehung. Ich selbst hatte meine Großväter leider nie kennen gelernt. Papas Vater, der in den früheren polnischen Ostgebieten eine Poststelle geleitet hatte, war einige Jahre vor Kriegsbeginn gestorben. Papa war das jüngste von neun Kindern, und als er zur Welt kam, waren seine Eltern schon in fortgeschrittenem Alter. Dadurch erlebte mein Opa nicht einmal mehr die Hochzeit seines Sohnes mit.

Der Vater meiner Mutter starb an Erschöpfung in einem Arbeitslager in Sibirien, in das er während des Zweiten Weltkriegs deportiert worden war. Erst als ich sah, was für eine wichtige Rolle der Opa im Leben meiner Söhne spielte, wurde mir bewusst, wie sehr mir eine solche Bezugsperson gefehlt hatte.

«Ja ... wir werden ihn alle vermissen», sagte ich und legte meinen Arm um Robert, «aber das Wichtigste ist, dass wir wissen, wo er jetzt ist.»

Copyright geschütztes Material
© Pontis Verlag, Basel

Meine Stimme versagte, so bewegt war ich.

«Opa hat einfach seine Adresse geändert», lächelte Antek mit Tränen in den Augen.

Trotz der Traurigkeit, die mein Herz ausfüllte, musste auch ich lächeln.

«Das hast du wunderbar ausgedrückt! Es ist schwer, in Worte zu fassen, wie dankbar ich für ihn bin. Er war ein großartiger Vater und Opa.»

«Ja, das wissen wir, Papa, das wissen wir ...»

Meine Söhne nickten, und ihr Tonfall machte deutlich, dass ich etwas allzu Selbstverständliches gesagt hatte.

In diesem Augenblick kam Tante Hania zu mir, die Schwester meiner Mutter. Ich wusste, dass es auch ihr schwerfiel, sich mit dem Tod ihres lieben Schwagers abzufinden. Sechs Jahre zuvor war ihr Mann gestorben, und noch früher ihr einziger Sohn im Alter von nur zweiundzwanzig Jahren. Jetzt erlebte sie den nächsten Verlust, denn der Mann ihrer geliebten Schwester war gleichzeitig ein guter Freund für sie gewesen. Wir waren ihre nächsten Verwandten.

«Janek ... du hast Glück gehabt, dass er ...», flüsterte sie.

«Ja, ich weiß, es war ein außerordentliches Vorrecht, so einen Papa zu haben», bestätigte ich.

Ich umarmte sie fest, während ihr Körper von einem erstickten Schluchzen geschüttelt wurde.

«Papa, ich danke dir für alles», sagte ich leise, als ich nach allen anderen das Grab verließ. «Du warst der beste Vater der Welt.»

Zwei Wochen später fuhr ich nach dem Sonntagsgottesdienst mit Tante Hania im Auto nach Hause. Ich spürte, dass sie etwas bedrückte. Mir war bewusst, dass sie nach wie vor um meinen Vater trauerte, doch ich vermutete, dass es in diesem Moment um mehr ging. Ich hatte den Eindruck, dass sie mir etwas sagen wollte.

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Sollte sie von allem gewusst haben?! Ja, das war sehr wahrscheinlich. Sie hatte eine enge Beziehung zu meiner Mutter, ihrer einzigen Schwester. Abgesehen von wenigen Jahren der Trennung durch den Umzug meiner Mutter von Ostpolen nach Oberschlesien und den anschließenden Krieg hatten sie immer in unmittelbarer Nähe gewohnt. Sie sprachen über alles, waren ähnlich sensibel und hatten dieselben Wertvorstellungen. An erster Stelle kam der Glaube und gleich danach die Familie.

Je länger ich darüber nachdachte, desto sicherer war ich mir, dass Tante Hania Bescheid wissen musste. Gab es vielleicht noch jemanden, der unser Familiengeheimnis kannte? Vielleicht der Bruder meines Vaters, Onkel Andrzej und seine Frau, Tante Maryla?

Obwohl ich vor Anspannung zitterte, wartete ich geduldig, bis sie von selbst anfangen würde zu sprechen.

«Janek, ich muss dir etwas sagen», presste sie nach einer Weile schwer atmend heraus.

«Ja?»

Mein Herz schlug schneller. Ich hatte mich nicht getäuscht, doch ich konnte mir denken, wie schwer es ihr fallen musste, wenn sie tatsächlich das ans Licht bringen wollte, worüber so viele Jahre die Decke des Schweigens gelegen hatte.

«Solange deine Eltern noch gelebt haben, durfte ich nicht darüber sprechen.»

Sie wägte jedes Wort sorgfältig ab.

«Ich hatte es ihnen geschworen ... Deine Eltern wollten es geheim halten ... Aber jetzt bin ich nicht mehr in der Lage, es vor dir zu verbergen.»

Ich umgriff das Lenkrad fester.

«Ja ...?»

«In der Wohnung deiner Eltern befindet sich hinter einem der Bilderrahmen ein Umschlag. Ich weiß nicht, hinter welchem, da musst du nachsehen.»

Copyright geschütztes Material
© Fontis Verlag, Basel

Tante Hania machte eine lange Pause.

«Darin sind Unterlagen, in denen du etwas Wichtiges finden wirst.» Sie sprach so leise, dass ich sie kaum hören konnte.

Ich schluckte laut. Was hatte sie gesagt? Dass sie meinen Eltern geschworen hatte, kein Wort darüber zu verlieren? Sollte das größte Geheimnis unserer Familie endlich aufgedeckt werden können?

Der Schlüssel dazu befand sich in einem grauen Umschlag, der mir vor vielen Jahren schon einmal in die Hände gefallen war und von dem ich gedacht hatte, er wäre verschwunden, weil ich ihn bis vor wenigen Stunden nie wieder zu Gesicht bekommen hatte.

Ich war lange davon ausgegangen, dass er seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben oder vernichtet worden war. Manchmal überkamen mich Zweifel, ob er überhaupt existiert oder ob ich nur von ihm geträumt hatte. Vor zwei Tagen hatte ich allerdings entdeckt, dass er sich die ganze Zeit in unserer Wohnung befand.

Copyright geschütztes Material
© Fontis Verlag, Basel

«Ich habe …», die Worte kamen mir kaum über die Lippen, «den Umschlag gefunden.»

«Wirklich?!»

Abrupt drehte sie sich zu mir.

«Ja», bestätigte ich und nickte. «Am Freitag bin ich auf die Unterlagen gestoßen.»

«Also weißt du schon von allem …»

Sie seufzte und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

«Ja, ich weiß Bescheid.»

Ich parkte das Auto vor dem Haus. Eine Weile blieben wir schweigend nebeneinander sitzen.

«Und … was jetzt?», fragte sie leise.

Ich hatte keine Ahnung, wie ich diese Frage beantworten sollte.

Fünfundvierzig Jahre früher

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel

Teil 1:
Kindheit

Frau Sawczukowa ist außer sich

«Seht bloß zu, dass ihr von hier verschwindet! Ihr habt doch schon wieder Schaden angerichtet! Was ist das nur für eine Plage mit diesen Bengeln!»

Die Nachbarin lief mit einem alten Besen in der Hand hinter uns her. Sie schrie so laut, dass sie ganz rot wurde. Die anderen Jungen waren älter und stärker, dadurch entkamen sie mühelos. Mich, den Jüngsten, schnappte sie jedoch am Kragen, als ich mich bückte, um unseren Ball aufzuheben. Ich befürchtete, dass mein Hemd einreißen und ich einen Anpfiff von meiner Mutter bekommen würde, weil sie es erneut nähen musste.

«Wenn ich dich noch einmal auf meinem Hof sehe, dann wirst du dafür büßen!»

Frau Sawczukowa war außer sich.

«Aber wen wundert's? Bei so einem Findling muss man mit allem rechnen!», fügte sie wütend hinzu, während sie wild mit dem Besen über meinem Kopf herumfuchtelte.

Ich zitterte vor Angst, dass ich gleich einen Schlag abbekommen würde, doch glücklicherweise blieb es bei ihrem Geschrei. Erleichtert atmete ich auf, als sie mich endlich losließ.

Eines konnte ich jedoch nicht verstehen: Warum hatte sie mich einen «Findling» genannt? Ich hatte dieses Wort schon einige Male gehört, aber schließlich war ich doch keiner!

Weinend lief ich nach Hause. Ich stürzte durch die Tür und kuschelte mich in Mamas schlanke und gleichzeitig starke Arme. Sie drückte mich fest an sich und wischte mir die Tränen von den schmutzigen Wangen.

Copyright-geschütztes Material
© Parnis-Verlag, Basel

Nach einer Weile fragte sie: «Was ist passiert? Habt ihr wieder etwas angestellt? Sag die Wahrheit.»

«Der B-Ball ist auf den H-Hof der Nach-barin gefallen, und dadurch ist der Was-ser-eimer umgekippt ...»

Dieses Mal schluchzte ich vor Schuldgefühlen.

«Das ganze Wasser war verschüttet. Und die anderen haben mich den Ball holen geschickt ...»

«Ich habe dir doch schon so oft gesagt, dass ihr weiter weg vom Haus spielen sollt! Du weißt, dass es nicht leicht ist, das Wasser vom Brunnen herzutragen.»

«Es tut mir leid, Mama! Wir werden das nicht mehr machen.»

Ich bereute wirklich, dass wir so achtlos gewesen waren.

«Du weißt, was du jetzt tun solltest, nicht wahr?»

«Ja ...»

«Und was?»

«Ich muss ... mich bei ihr ... ent-sch-uldi-gen, aber ich habe Angst vor ihr ...»

«Man muss die Konsequenzen von seinem Verhalten tragen. Was der Mensch sät, das wird er ernten.»

«Ich weiß ...»

Ich nickte zustimmend, denn diese Worte hatte Mama mir eingeschärft, seit ich denken konnte.

«Gut, ich entschuldige mich bei ihr, aber ...», erneut schluchzte ich, «warum hat sie mich Findling genannt?»

«Wie?!»

«Findling!»

Mama hob mein Kinn nach oben und schaute mir mit ernster Miene in die Augen. Ich bemerkte, dass ihre Mundwinkel leicht zitterten. Nach einem Moment erklärte sie:

«Liebling, die Leute sagen im Zorn manchmal unschöne Sachen, ohne sich über den Sinn Gedanken zu machen. Sie hat das gesagt, weil sie wütend war. Vergiss es einfach, denn es hat keinerlei Bedeutung.»

Copyright-geschütztes Material
© Frantis Verlag, Basel

Sie legte den Arm um mich und drückte mich fest an sich. Zur Vergewisserung fragte ich:

«Ich bin doch kein ... Findling, oder?

«Natürlich nicht!», verneinte sie heftig. «Du bist überhaupt kein Findling! Du bist unser geliebter Sohn!», stellte sie entschieden fest und streichelte mir über den Kopf. «Unser echter, geliebter Sohn! Aber mit Frau Sawczukowa werde ich ... sprechen.»

Copyright-geschütztes Material
© Fontis-Verlag, Basel